

Er gab mir diese Lilie, der Liebe zum treuen  
Dies Schwert, sein blut'ger Mund sprach: das sollst  
Du Braunhild reichen.<sup>Zeichen,</sup>

Wie bebte die treue Walburg in ihrer Angst und  
Hin stürzte sie zur Erde, selbst Lilie, blaß und todt.  
Braunhilden entsank mit Grausen das blutgefärbte  
Ein dunkler Tropfen die Hand traf, der Fleck wolt'  
nimmer weichen!<sup>Noth,</sup>  
<sup>Zeichen;</sup>

August Rodnagel.

### B i a n d e t t a.

(Fortsetzung.)

Acht Tage schlichen mit ihrem Schneckengange  
dahin, täglich kam der Arzt, die Kranke zu beobach-  
ten, die noch immer, einer Schlummernden ähnlich,  
im bewußtlosen Zustande danieder lag.

Es war in der zwölften Stunde der Nacht, Al-  
les rings umher in tiefer Stille; Lorenzo schlum-  
merte in einem Seitenzimmer, Bruno aber saß am  
Bette der Kranken, doch, auf des Arztes Gebot, hin-  
ter der Gardine verborgen, damit sie ihn bei ihrem  
etwaigen Erwachen nicht gewahre; da regte sich  
Biandetta und rief mit leiser Stimme: Vater, wo  
bist Du?

Bruno, vor Freude zitternd, schlich zu dem Al-  
ten, ihn zu der größten Freude zu erwecken. Loren-  
zo, lächelnd er ihm in's Ohr: Eure Tochter ist er-  
wacht und verlangt nach Euch.

Gott, ist's möglich! rief dieser froh erstaunt und  
eilte an das Lager der geliebten Tochter.

Ihm freundlich lächelnd die Hand reichend, fragte  
sie: Wo ist Carlo? Wo Antonio?

Die letzte Frage ließ Lorenzo unbeantwortet, dem  
Knaben aber, der auf sein wiederholtes Verlangen  
heute zu dem Großvater gebracht war, eilte er zu er-  
wecken; noch schlaftrunken brachte er ihn der Mut-  
ter, die ihn mit ihren Liebkosungen vollends er-  
munterte.

Aber, lieber Vater — fragte sie endlich — was  
ist denn so eigentlich mit mir vorgegangen? Nur  
dunkel erinnere ich mich der Vergangenheit, gleich  
einem bösen Traume, der mich sehr — ach! unbes-  
schreiblich ängstigte.

Mit Schmeichelworten bat der Vater, Biandetta  
möge sich nicht mit Fragen zu sehr anstrengen, was  
sie auch befolgte und bald darauf in einen sanften  
Schlummer sank.

Bruno schwelgte in Seligkeit, kaum gelang es  
ihm mit der größten Anstrengung, seine Freude in  
so weit zu mäßigen, daß sie nicht in lauten Jubel  
ausbrach.

Die Ahnung des Arztes ging in Erfüllung;  
Biandetta war von ihrem Wahnsinn genesen; all-  
mählig kehrten ihre Kräfte wieder, schon nahe der  
Augenblick, in dem sie wieder das Zimmer zu ver-  
lassen hoffte. Bruno wohnte nun zwar wieder in  
seiner Hütte, doch täglich kam er, von Biandetta  
ungesehen, sich nach ihrem Wohlfeyn zu erkundigen.

Oft hatte während dieser Zeit der kleine Carlo  
seiner Mutter von seinem neuen Freund erzählt, ihr  
alle Geschenke gezeigt, die er von diesem erhalten;  
sie hatte ihm stets aufmerksam zugehört, doch nichts  
darauf erwiedert. Lorenzo aber hatte nur in der  
Absicht von ihm geschwiegen, um seine Tochter zu  
vermögen, daß sie selbst nach ihm forsche, und eines  
Abends erreichte er wirklich seinen Zweck.

Mutter, fragte der kleine Carlo: wirst Du denn  
niemals dem Herrn Friedberg selbst danken für die  
treue Liebe, die er dem Großvater und auch Dir,  
während Deiner Krankheit, erzeigt hat? Oft hat  
Großvater mich gelehrt, man müsse dankbar seyn  
für jeden Beweis von Theilnahme und Freundschaft,  
die man uns uneigennützig erweist; und ich be-  
greife doch nicht, welcher Eigennutz Herrn Friedberg  
bewogen haben kann, sich in acht Tagen keine Stun-  
de ungestört der Ruhe zu überlassen? Gewiß hat er  
Dich und den Großvater lieb, hat also darum bei  
Dir gewacht. Oft — glaube es mir — oft hat er  
sogar geweint, er wollte es mir zwar verbergen, aber  
ich habe es doch gemerkt.

Muß ich denn ewig an diesen Friedberg erinnert  
werden? rief Biandetta mit Thränen in den Au-  
gen. Ein Etwas, das ich nicht nennen kann, treibt  
mich, ihn zu sehen, und doch — so oft ich seiner  
gegen Euch erwähnen wollte — fühlte ich eine Angst,  
von der ich mir ebenfalls keine Rechenschaft zu ge-  
ben weiß — die mir das Wort im Munde erstar-  
ren macht. Alles, was Carlo mir von ihm erwähnt,  
läßt mich den edlen Mann in ihm erkennen, doch  
Ihr — Ihr selbst habt zu mir noch nie von ihm ge-  
sprochen! Ist er es werth, daß ich die Seelenangst,  
die mich bei Nennung seines Namens stets durch-  
zittert, bekämpfe und ihn spreche?

Keine gute Biandetta, erwiederte Lorenzo: mit  
wenig Worten hoffe ich jedes Vorurtheil gegen ihn  
in Deiner Brust zu vertilgen. In den Tagen der